
BLEICHENDORF Bräunsdorf

Bleichdorf Bräunsdorf; einst offizieller Beiname von Bräunsdorf. Denn Leinweberei, Leinwandbleicherei und Leinwandhandel war Jahrhunderte lang neben Landwirtschaft Haupterwerb im Ort! Das ist schon bemerkenswert und wohl kaum jemandem bewußt, in welch großen Umfang die Rasenbleicherei von Rohleinwand in Bräunsdorf betrieben wurde. Jüngere Leute können vielleicht schon mit dem Begriff nicht mehr allzu viel anfangen. Wir Älteren wissen noch von früher, als man weiße Wäsche auf den Rasen legte und gut darauf achtete, daß sie immer benetzt war und außerdem dazu möglichst die Sonne schien. Dann konnte man abends schön weiß gebleichte Wäsche von der "Bleiche" nehmen.

Diese "natürliche" Bleiche, wo der Sauerstoff der Luft unter Einwirkung von Licht und Wasser die unschön wirkenden Farbstoffe in den Rohfasern zerstört, wußten sich unsere Vorfahren bereits zur Veredelung der Rohleinwand zu Nutze zu machen. Wo waren die Bleichwiesen? Pfarrer Brückner (von 1839 bis 1858 in Bräunsdorf im Amt) schreibt in der alten Kirchengalerie: "Während des Sommers sind fast alle Plätze längs des Dorfbaches mit Leinwand belegt und es werden wohl über 2000 Schock derselben hier gebleicht." Ein Stück Leinwand war etwa 20 Ellen lang und zwei bis zweieinhalb Ellen breit. Geht man von der sächs. Elle aus (56,64 cm), dann sind das ca. 16 m². Ein Schock sind 60 Stück. Wenn also 2000 Schock Leinwandstücken in einem Sommer gebleicht wurden, dann wäre das eine Fläche von fast zwei Quadratkilometern! Das bedeutet, daß in der Blütezeit der Leinwandbleicherei alle Wiesen im Ort Bleichwiesen waren! Was mag das für ein seltsamer Anblick gewesen sein? Jede Wiese wohlgeordnet bedeckt mit Leinwandstücken von grau bis blütenweiß. Die Blütezeit der Bleicherei müßte zwischen 1700 und 1800 gewesen sein. Denn in dieser Zeit ist im Kirchenbuch die Anzahl der eingetragenen Bleicher und Händler am Größten. Ein Bleichbetrieb in dieser Größenordnung bedingte natürlich unbedingte Aufträge von außerhalb. Deshalb sind Bleicher oft gleichzeitig auch Leinwandhändler, die aus den umliegenden Ortschaften Rohleinwand aufkauften und nach entsprechender Veredelung weiter verkauften. Nachweise dafür findet man in der Chronik.

An dieser Stelle muß man sich fragen, warum gerade Bräunsdorf ein so ausgesprochenes Bleichdorf wurde? Die wirklichen Gründe werden wir wohl nie mehr erfahren,

aber ein paar Erklärungen gibt es doch: Die weiten Talwiesen und günstige Bewässerung mag ein Grund gewesen sein. Man muß sich vorstellen, daß es längs des Baches vor 1800 kaum Häuser gab. Die Talwiesen waren also zum Bleichen noch voll nutzbar. So sind auf einer Karte von um 1800 beispielsweise zwischen dem Haus der Fam. Haberkorn und Fleischerei Landgraf (ca. 1/2 km) lediglich drei Häuser eingetragen. Ein anderer Grund könnte eine im 15. Jahrhundert bereits erfolgte Privilegierung des Ortes als Bleichdorf durch die Schönburgische Herrschaft gewesen sein, zu der Bräunsdorf ja lange gehörte. Denn das Bleichprivileg für die Bleichstadt Chemnitz der sächs. Fürsten von 1473, das Bleichen im Umkreis von 10 Meilen verbot, wäre für Bräunsdorf sonst genau so wirksam gewesen wie für alle östlich und nördlich umliegenden Dörfer und Städte. Die Chemnitzer achteten auch auf strenge Einhaltung des Verbots. So ist bekannt, daß einst auf Peniger Flur liegende Leinwandstücke einfach zerschnitten wurden.

Im Rezeß von 1740 wurde von sächs. Seite den Schönburgern u.a. Bleichen ausdrücklich getattet. Was vielleicht für Bräunsdorf eine Erneuerung des einstigen Privilegs bedeutete. Für die Bräunsdorfer war das Privileg auf alle Fälle sehr segensreich. Denn es brachte Arbeit und Brot auch für die "kleinen Leute". Die Wiesen am Dorfbach waren nämlich fast alle noch Gemeindeland (die Gemeinde). Und das verpachtete die Gemeinde billig und begrenzt meist auf 6 Jahre. So konnten viele "Häusler" sich auch am Bleichbetrieb und Leinwandhandel beteiligen. Es gab viele kleinere und einige große Bleichen im Ort. Hinweise, wo die großen Bleichen waren, gibt es noch genug. Für die kleinen Bleichen gibt es leider kaum mehr Anhaltspunkte. Manche Hausbesitzer haben noch Kaufdokumente von früher. Darin fände man sicher heute manchen Hinweis. Wie schon oben erwähnt, gehört das Wasser neben den Wiesen unbedingt zum Bleichbetrieb. Und bei der Größenordnung, die das Gewerke im Ort sehr bald annahm, reichte der Dorfbach mit seinem Lauf als Wasserlieferant nicht mehr aus. Es wurden vom Bach weg zusätzliche Gräben gezogen und auch andere verfügbare Gräben von Quellen, die zum Bach hin führten, genutzt. In einer Kaufurkunde ist besonders festgelegt, daß das Grabenwasser dem Bach wieder zuzuführen ist. Das galt sicher für alle Bleichen. Demzufolge muß es auch noch Quergräben zur Entwässerung der ständig überfluteten Wiesen gegeben haben. (Fortsetzung folgt)

Wo waren diese Anlagen und wer waren die Besitzer?

Im Oberdorf sind zwei solche künstlich angelegte Bleichgräben gut erhalten. Der eine wird im Pfarrholz vom Dorfbach abgeleitet. Er geht am Grundstück bei Artur Winkler unter der Straße hindurch (bis etwa 1900 nur ein schmaler Fußweg, als Dorfweg bezeichnet) parallel zur Straße über die Grundstücke Wahle, Vogel (ehedem Berger), E. Drechsel bis zu Bretschneiders Teich. Hier erkennt man auch noch den Rückführungsgraben zum Bach. Dieser Bleichgraben gehörte zur Bleiche von "Kathenhansens Eischeen", Beiname von Eugen Kühnrich (Titelbild des letzten Heimatblattes), heute E.Drechsel.

Ein zweiter künstlich angelegter Graben, der allerdings nur noch als Anlage zu sehen ist, begann am kleinen Holz hinter Käferstein und führte über Herolds und Töpfers Grundstücke zur "Müllerschen Bleiche", heute E.Welker. Von hier führte der Graben weiter zum Bleichgut Kühnrich (Gläser), heute Siegel.

Aus einem Teich im Garten führte der Graben dann immer weiter weg vom Dorfbach hinter dem Bauerngut Lindner, heute W.Kretzschmar, zum Bleichgut Vogel, heute Neubert. Hier wie auch bei Lindners durchlief der Graben je einen Teich. Vor dem Gut von R. Heinig endete der Bleichgraben, wiederum in einem Teich. Im Oberdorf gab es noch eine andere größere Bleiche, die von "Baster Christels", Beiname der Fam. Heinzig, heute Steinert. Diese Bleiche lag also westlich des Dorfweges und des Baches, so die Chronik. Gemeint sind Wiesen oberhalb von Käfersteins bis zur Strumpffabrik. Die dortigen Häuser gab es ja alle noch nicht.

Im Mitteldorf war eine große Bleiche bei "Samels Robert", heute Gartengut der Fam. Frischmann. Auch hier bot sich das breite flache Tal an zur Anlage der Bleiche. Wasser kam aus dem Quellteich oberhalb von Börnigs Weg. Ein Stück Graben verläuft heute noch bis in den Teich bei Türpe und weiter in den Dorfbach bei Sonne (vorm. Stiegler). Vermutlich verlief außerdem nördlich und parallel zur Oberfrohnauer Straße ein Graben in Richtung Dorf. Denn auf einer alten Karte ist auch hier noch ein Teich zu erkennen.

Die vielen kleineren Bleichen der Häusler am Bachrand bis zur Schule, "de Bochenrand-Kleckerer", sind, wie oben bereits erwähnt, nicht weiter belegt. Nach der Schule gab es wieder eine größere Bleiche. In der Chronik gibt es dazu den Hinweis, daß 1815 auf dem herrschaftlichen Teichflecken ein Bleichhaus errichtet wurde.

Besitz von Karoline Macht, später Sonntag, dann L. Müller. Gemeint sind die Wiesen vor'm Großen Teich.

Schließlich gab es noch "Gabriels und Andreassens" Bleichen im Niederdorf. Beinamen der Fam. Heinzig. Gemeint sind die Handgüter Otto Vogel und Bruno Schubert, heute Malz und Nürnberger.

Damit sind neun größere Bleichen nachweisbar!

Wäre noch zu klären, was man genau machte beim Bleichen? Die Rohleinwand wurde zunächst einige Tage im "Leimdfaß" in Kalkwasser eingeweicht und festgetrampelt; danach auf dem Leinwandschrot" mit Dreschflegeln bearbeitet. Dann brachte man die Leinwand mit dem "Schiebock" auf die Bleiche. Die Stücken wurden auf den Rasen gespannt und festgepflockt. Bei Wind wurden noch Stangen darauf gelegt. Nun wurde fortgesetzt mit Wasser gesprengt bis die Leinwand schön weiß war. Gegossen wurde mit einer kurzstieligen "Schöppe". War der Wassergraben zu weit weg, fuhr man mit dem "Wasserzuber" (Wasserfaß auf Schiebock) an das Bleichgut heran. Auf den größeren Bleichen hatte man Wachhäuschen für die Wächter, die sog. "Leimdhütten". Das waren kleine tragbare Holzhütten mit Schlafgelegenheit und sie dienten außerdem zur Aufbewahrung der Gerätschaften. Größere Bleichen besaßen zwei bis drei solcher Hütten. Eine gute Bewachung, vor allem nachts, war notwendig bei dieser Menge von Leinwand auf den Wiesen. Das war ja ein ungeheurer Wert.

Wir sehen, es ist mehr als nur "Bleichen", was man mit der Leinwand alles anstellte. Es ist nämlich die gesamte damals bekannte Textilveredelung, die man hier in Bräunsdorf machte. Auch mir wurde das erst während meiner Recherchen klar. Darüber hinaus bewerkstelligte man die gesamte Faseraufbereitung, das Spinnen und das Weben. Auch hierzu geben Nachlaßverzeichnisse und Kaufverträge viele interessante Aufschlüsse. Aber das ist ein ganz neues Kapitel.

Fortsetzung folgt.

S. Frenzel